

Neun Zehntel der Schönheit



Neun Zehntel des Leides

„Only 30 Schekel ... 30 Schekel“, schallt es von einem Verkäufer an einer Weggabelung, der frisch gepressten Granatapfelsaft in Plastikbechern aus einem etwas dubios ausschauenden Kühlschrank zieht. Von allen Ecken und Enden des Jerusalemer Suqs tönen die Stimmen der Händler, die auf einige mehr oder wenige faire Geschäfte mit den Touristen und Einheimischen hoffen. Enge Gassen, kleine Läden und ein ganzer Pool an Geräuschen – der Charme des Orients und sein fesselnder Zauber werden an dieser Stadt wie keiner anderen deutlich. Doch nicht nur das typisch Orientalische gibt Jerusalem seinen unverwechselbaren Charakter. Sie ist die Stadt der drei monotheistischen Weltreligionen – und mehr als alles andere prägt sie genau das. Der Felsendom schmiegt sich an die Klagemauer. Die al-Aqsa-Moschee ist von hier aus in Sichtweite und die Grabeskirche nur einige wenige Gehminuten entfernt.

Bereits vom Paulushaus, der Unterkunft, in der wir uns als Studienreisende eingemietet haben, ist der besondere Duft dieser Stadt, ohne je einen Fuß in ihre Stadtmauern gesetzt zu haben, wahrnehmbar. Das Dach dieses deutschen Hauses, das direkt gegenüber des Damaskustores als einem von acht Stadttoren Jerusalems liegt, bot uns einen unvergesslichen Blick auf die gesamte Altstadt. Man muss sich nur eine Minute Zeit nehmen, seinen Blick über die Dächer und Mauern der Stadt streifen lassen und einmal tief einatmen, um erahnen zu können, warum es ein himmlisches Pendant zu genau dieser Stadt gibt und nicht zu einer anderen.

Doch ein langer Weg ging dem Besuch Jerusalems auf unserer Reise voraus. Am Donnerstag, den 13. Oktober, machten sich 26 Studierende, zwei Dozenten und zwei Lizentiaten aus Eichstätt und Neuendettelsau im Anbruch des Tages auf ihren Weg zum Flughafen, um die achttägige Reise in das Heilige Land anzutreten. Vorfreude und Aufregung liegen in der Luft. Israel gilt nicht gerade als das sicherste Land, und ein Mitstudent macht sich Gedanken darüber, dass er ausgerechnet im Alter von 33 Jahren in das Land der Kreuzigung Jesu fährt. Das Prozedere, das wir durchlaufen müssen, bis wir uns endlich in der Luft befinden, ist begleitet von Männern mit Maschinengewehren und Militärfahrzeugen, die dem Flugzeug folgen, bis es endlich abgehoben hat.

Doch das Heilige Land begrüßt uns nach mehreren Stunden Flug mit Hitze und strahlendem Sonnenschein. Die ersten Tage verbringen wir am See Genesareth und dürfen uns hineinfühlen in das, was die Exegeten den Galiläischen Frühling nennen. Der nicht allzu spektakulär dreinblickende See birgt an seinen Ufern den Ort der ersten Jüngerberufungen, der Brotvermehrung, den der Seligpreisungen und der Auferstehungserscheinung am Ufer des Sees – diese Eindrücke prägen sich nicht nur in unsere Köpfe, sondern auch in unsere Herzen. An Ort und Stelle ist unser Herr entlanggelaufen, hat gebetet und durch seine Worte die Welt bis heute und bis an das Ende der Tage geprägt.

Nazareth, das nicht allzu weit vom See entfernt liegt, ist der nächste Platz, der uns in Staunen versetzt. Der Ort der Verkündigung der Geburt Jesu, der Ort der Empfängnis, der Ort an dem

vor mehr als 2000 Jahren die Welt aus ihren Angeln gehoben wurde. An all diesen Orten hat die Kirche in ihren verschiedenen Konfessionen Kirchen gebaut, um diese Orte im Gedächtnis zu behalten und an ihnen den Herrn zu ehren. Doch es sind nicht die Kirchengebäude, die einem den Atem verschlagen, sie sind meistens eher schlicht und nicht sonderlich kunstvoll – einen Passauer Dom findet man hier zumindest nicht. Es ist vielmehr der Geist, der in ihnen herrscht. Betritt man sie, weiß man: Hier wird seit Jahrtausenden gebetet. Es ist, als würde man in dieses Gebet mit hineingenommen werden. Es ist, als atme man Gott. Und gleichzeitig meint man, dass es doch fast zu banal ist. Eine junge Frau, in irgendeinem Land, irgendwo auf dieser Erde soll den Sohn Gottes gebären. Es ist die Größe Gottes, die in seiner Demut liegt, die man wie das Salz in der Luft schmeckt, das vom nahegelegenen Meer kündet.

Über Megiddo, Haifa und Jericho geht es schließlich ans Tote Meer, neben dessen Ufern wir ein wenig davon spüren dürfen, was Wüste und ihre Hitze bedeuten. Eine kleine Wüstenwanderung führt uns auf einen der Berge im umliegenden Gebirge. Der Ausblick über das Meer, in dem nichts lebendig ist, ist so befremdlich wie schön. Wasser, das ansonsten Leben bedeutet, ist hier ein Ort des Todes. Dennoch – kaum einer will sich das ungewöhnliche Bad im Salzwasser entgehen lassen. Wie die Korken treiben wir an der Oberfläche des badewannenwarmen Meeres und werden mehrmals vom Bademeister darauf hingewiesen, wir mögen doch bitte nicht versuchen tatsächlich zu schwimmen.

Und nun heißt es endlich: „Auf in die Heilige Stadt!“ Im abendlichen Licht erwartet sie uns bereits. Durch Vororte hindurch hin zum Paulushaus, das uns wenig einladend erst einmal mit einem vier Meter hohen Stahlzaun entgegensteht. Doch innen ist es wundervoll. Wir werden sehr herzlich von der deutschen Leitung begrüßt und sofort auf die Dachterrasse – dem Herzstück des Hauses – verwiesen. Nach dem Bezug der Zimmer ist sie das erste Ziel. Es eröffnet sich uns der beschriebene Blick, die Faszination ist ergreifend. Ein altes Sprichwort sagt nicht umsonst, Jerusalem hätte bei Erschaffung der Welt von Gott neun Zehntel aller Schönheit zugeteilt bekommen.

Und dennoch – zugleich liegt das Leiden dieser Stadt in der Luft. Polizei und Militär, Frauen wie Männer in Uniformen und schwerbewaffnet sind aus dem Stadtbild nicht wegzudenken. Am Abend des vorletzten Tages wird uns der Konflikt der Israelis und Palästinenser deutlicher als wir es uns gewünscht hätten. Nach einem Besuch an der Klagemauer machen wir uns in kleinen Grüppchen, je nachdem, wie lange man an der Mauer verweilen wollte, auf durch den Suq in Richtung Damaskustor. Plötzlich rennt ein erster Trupp von Soldaten an uns vorbei, kurz darauf ein zweiter, dann ein dritter und vierter. Wir wundern uns und ein mulmiges Gefühl kommt auf. Wir schauen uns um und ein Verkäufer, der unseren fragenden Blick einfängt, sagt zu uns: „Hurry up! There was an attack. They’re gonna close the gates.“ Von Ungewissheit geleitet, laufen wir los. Am Damaskustor angekommen, werden wir von einem Soldaten schroff mit zurückgewiesen. „Go back! Go back!“, fährt er uns an, und wir wissen, an ein Durchkommen ist nicht mehr zu denken. Der Raum unter dem Tor füllt sich schnell, und es dauert nicht lange, bis wir erfahren, dass ein Israeli einen Palästinenser umgebracht habe oder umgekehrt und dass man niemanden aus der Stadt lassen wolle, bevor nicht den Täter geschnappt worden sei. Immer mehr Menschen strömen auf das Tor zu, um die Altstadt zu verlassen, und so finden wir uns bald neben einigen peruanischen Frauen wieder, die prompt

beginnen, einen Rosenkranz zu beten, in den die umstehenden Christen gerne mit einstimmen. Es dauert nicht lange, bis wir merken, dass diese Situation keine Ausnahme bedeutet in dieser Stadt, denn die Einheimischen warten einfach geduldig, als ginge es darum, den nächsten Bus zu nehmen.

Das bedeutet wohl die Traurigkeit Jerusalems: immer aufgewühlt und nie im Status der Sicherheit und des Friedens. Deshalb sagt das alte Sprichwort in seinem zweiten Teil wohl:

„.... und es war ihr auch neun Zehntel allen Leides zuteil.“

Es sind viele Eindrücke, die uns auf unserem Weg nachhause am nächsten Tag beschäftigen. Die Schönheit und die Spaltung dieses Landes, die Orte, an denen uns Erlösung für alle Zeit und jedes Land geschenkt wurde, die Menschen, denen wir in als Fremde und Freunde begegnen durften. Niemals mehr werden wir einen Vers aus den Evangelien lesen wie vor der Reise und es gibt keinen Gedanken an den Herrn mehr, der jetzt nicht ein wenig anders aussieht.

Sophia Kraus
Studentin, KU Eichstätt-Ingolstadt